

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Band: 5 (1932-1933)

Heft: 11

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Plan dazu im zweiten Teil von Ballys *Traité de stylistique française*, und ein ausführlicher Probeartikel, „cause, effet“, ist seinem Zürcher Vortrag an der Neuphilologentagung 1910 angehängt: *L'étude systématique des moyens d'expression*. Genève, Eggimann, 1910.)

Überaus sympathisch wirkt des Verfassers unbedingtes Wohlwollen dem Kinde gegenüber, das bei ihm nicht, wie so oft anderswo, als Patient oder gar als Angeklagter erscheint. Man spürt hier keinen Hauch von Schulmeisterei. „*Le grand art consiste à corriger sans en avoir l'air*“, und wenn ein Zwang auszuüben ist, so sollen Eltern und Erzieher denselben ihrer eigenen Sprache auferlegen, da ja dem kindlichen Geist bei seiner riesigen Aufnahmefähigkeit die schlechten wie die guten Sprachgewohnheiten mit spielender Leichtigkeit von den Erwachsenen übertragen werden. Schwatzen und plaudern zu können ist dem Kinde gerade recht; warum sollten wir diesen Trieb für den Muttersprachunterricht nicht nutzbar machen, statt ihn zu unterdrücken? Warum findet das Zwiegespräch keine bessere Verwendung in der Schule? Die ersten Aufsätze sollten nicht allein in mündlicher, sondern auch in Dialogform abgefaßt werden.

Das Kind bildet überhaupt ein Sinnes- und Gefühlswesen, das erst später, in wachsender Berührung mit dem gesellschaftlichen Leben, zum Verstandesmenschen ausreifen wird; für die ausgekochte Intellektualsprache, die ihm – als ob sie einfacher wäre! – von der Schule dargereicht wird, ist es nicht unmittelbar empfänglich. Außerdem wird es von seiner wesentlich dynamischen Geistesart dazu geleitet, all seine Empfindungen und Gefühle durch Bewegungen auszudrücken. Bally ist daher im Recht, wenn er die Vorzüge eines Muttersprachunterrichtes betont, der vom Affekt- und Bewegungstrieb des Kindes ausgehen würde. Gleich wie das Denken den ganzen Geist in Tätigkeit setzt, so sprechen wir auch mit Hilfe des gesamten Körpers. Natürliche Begleitmittel, die teils für das Ohr, wie Steigen und Fallen der Stimme, Betonung, Abwechslung von Lang- und Kurzsilben, Pausen und Wiederholungen, Gefühls- und Schallwörter, oder, wie die unterstreichenden Gebärden und das Mienenspiel, teils für das Auge bestimmt sind, und die allein die gegliederte Sprache in den wirklichen Lebensraum versetzen, sollte man von Anfang an eifrig benutzen und ja nicht unterdrücken. Wenn

der einst so verbreitete Anschauungsunterricht, der von dem Gedanken geleitet wird, daß die Sinneseindrücke den Begriffen vorausgehen, heute in einen gewissen Verruf gekommen ist, so liegt das daran, daß diese Methode allzusehr den Bewegungstrieb außer acht gelassen hat; denn das Kind interessiert sich weniger am Bestehenden als am werdenden. So könnte der Film, der in die Naturwissenschaften immer mehr eindringt, auch für den Muttersprachunterricht verwendet werden; vornehmlich aber das Zeichnen, dessen Bedeutung ganz in der Bewegung, bzw. im Festhalten der Gebärden durch den Bleistift oder die Kreide liegt. Ein vielseitiger, aber zielbewußter Unterricht wird sich zur Aufgabe machen, aus diesen Grundformen des sprachlichen Verkehrs den Kern der logisch-intellektuellen Mitteilungsweise, die sie umhüllen und bedingen, nach und nach herauszuschälen. Durch geeignete Übungen, welche stufenweise und umsichtig diesen Weg vom ungegliederten zum gegliederten Ausdruck hinaufschreiten würden (vgl. etwa „Hopp!“ und „Sie müssen schneller machen!“), könnte man schrittweise die gesamte grammatikalische Fügungs- und Begriffslehre erschließen. Diesen Gedankengang belegt der Verfasser bereits mit einigen hübschen Beispielen aus dem Gebiete der Modi, der Aktionsarten und der relativen Zeiten.

Es wird kaum notwendig sein, hier auf die Darstellungsgabe einzugehen, die einem Geist von der Prägung Ballys eignet. Eine klare, fesselnde Sprache – nicht so sehr ein anschaulicher als ein Bewegungsstil, den der beflügelte Gedanke fortwährend durch-eilt –, treffsichere, gemeinverständliche Beispiele und namentlich das Fehlen abschreckender Fachwörter, das alles sind Vorzüge, die wir schon aus den bisherigen Schriften des um die wissenschaftliche Erforschung der Wechselwirkungen von Leben und Sprache so hochverdienten Gelehrten kennen gelernt hatten. Auch in der deutschen Schweiz, wo der Genfer Meister zahlreiche Schüler und Verehrer besitzt und wo ja die wegen des Nebeneinanderlaufens von Schriftsprache und Dialekt besonders heiklen Fragen der Sprachanlernung und Sprachreinheit sich, wenn nicht in gleicher, so doch in ähnlicher Weise stellen, werden seine sprachpädagogischen Ansichten und Anregungen die Beachtung finden und die Wirkung erzielen, die sie verdienen.

Kleine Beiträge.

Aus der Lebens-Chronik der SER.

Mitteilungen des Herausgebers.

Mit dem Februarheft gehen Druck und Verwaltung der „Schweizer Erziehungs-Rundschau“ pachtweise an den Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich, über. Ich möchte diesen Übergang nicht vollziehen, ohne der bisherigen Druckerei J. Kündig in Zug für die sorgfältige und verständnisvolle Betreuung der Zeitschrift herzlich zu danken. Der Herausgeber der SER und der Drucker derselben saßen vom ersten Schuljahr an auf der gleichen Schulbank, und so waren es nicht nur geschäftliche Beziehungen, welche sie verbanden und geschäftliche Anteilnahme, welche die Druckerei der SER entgegenbrachte. Herr Kündig hat die Zeitschrift während fast fünf Jahren zu meiner vollen Zufriedenheit in ihr irdisches Druckgewand gehüllt, während Fräulein Kündig in den ersten Jahren gleichzeitig auch die Inseratenbuchhaltung und später die Spedition besorgte und überwachte. Die Druckerei Kündig hat sich namentlich seit dem vor einigen Jahren erfolgten Neubau als erstklassige Offizin ausgewiesen, die nachhaltig empfohlen werden kann. Wenn sich der Herausgeber der SER endlich dazu bestimmen ließ, den mehrfach aufgetauchten und immer wieder vertagten Plan, die gesamte

Verwaltung, Druck, Administration, Inseratenwesen, Buchhaltung usw. bei einer einzigen Firma zu konzentrieren, so geschah es infolge einer chronischen Arbeitsüberlastung. Diese Notwendigkeit allein bestimmte den Herausgeber letztes Jahr, die Redaktion andern Händen zu übertragen, diese Notwendigkeit veranlaßte heute auch die Konzentration der Verlagsverwaltung. Ich freue mich, diese dem

Art. Institut Orell Füßli

Abteilung Zeitschriften

Zürich

übertragen zu können, das gerade auf diesem Gebiete eine langjährige Erfahrung besitzt und auf eine überaus erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken kann. Das Art. Institut Orell Füßli in Zürich hat in den letzten Jahren seine pädagogische Abteilung systematisch ausgebaut. Sein führender Name auf dem Gebiete schweizerischen Verlagswesens bietet uns Gewähr und freudige Hoffnung, daß die SER eine weitere Stufe der Entwicklung emporsteigt und den Gedanken eines Zentralorgans des gesamten Schul- und Erziehungswesens der Schweiz immer stärker verwirklicht.

Alle Korrespondenzen, welche die Administration (Abonnements, Adreßänderung, Nachbestellungen usw.) und den Druck betreffen, richte man künftig an das Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Zürich. Korrespondenzen, welche den Inseratenteil betreffen, an Orell Füßli-Annoncen, Zürich oder deren Filialen.

Die übrigen Korrespondenz-Anschriften verteilen sich folgendermaßen:

Allgemeiner Redaktionsteil (wie bisher): Herr Seminar-
direktor Dr. Schohaus, Kreuzlingen,

Rubrik „Schulleben und Schulpraxis“ (wie bisher): Herr
Prof. Dr. Guyer, Vizedirektor des Lehrerseminars, Ror-
schach,

Rubrik „Aus schweizerischen Privatschulen“:
Dr. K. E. Lusser, St. Gallen,

Rubrik Stellenvermittlung des Verbandes Schweizerischer
Institutsvorsteher: Herr Direktor Riis-Favre, Rue de Bourg
27, Lausanne,

Allgemeine Korrespondenzen an den Herausgeber der SER:
Dr. K. E. Luser, Institut Dr. Schmidt, St. Gallen.

Gerne benütze ich diese Gelegenheit, um der großen Leser-
gemeinde der SER für alles Wohlwollen und alle Förderung zu
danken und sie zu bitten, der Zeitschrift auch im bald beginnenden
sechsten Lebensjahr die Treue zu halten. Kürzlich schrieb
mir ein Leser: „Wenn die SER nicht existierte, so müßte sie er-
funden werden.“ Freuen wir uns also, daß sie bereits erfunden ist!
Die lebendige Anteilnahme einer sich ständig vergrößernden
Leserschaft und eines hervorragenden Mitarbeiterstabes, prak-
tische Verwirklichung zahlreicher pädagogischer Postulate der
SER, waren stets schönster Erfolg und anregendster Dank für
alle Bemühungen. Sicher wird auch über dem sechsten SER-Jahr
ein guter Stern leuchten!

St. Gallen, im Februar 1933.

K. E. Lusser.

*

An die verehrten Leser und Freunde der „Schweizer Erziehungs-Rundschau“!

Mit dem 1. Februar dieses Jahres ist die „Schweizer Erziehungs-
Rundschau“ ein Kind unseres Verlages geworden. Wir wollen
es treulich hegen und pflegen und an seiner gesunden Weiter-
entwicklung und Erstarkung nach besten Kräften mitarbeiten.

Diejenigen unter den verehrten Lesern der SER, welche früher
Freunde und Abonnenten der „Schweizer. Pädagogischen Zeit-
schrift“ gewesen sind, werden sich gewiß erinnern, daß es unsere
Firma war, die den Verlag dieser Zeitschrift seinerzeit innehatte.
Sie war vorzüglich redigiert und hat für das Erziehungswesen
unseres Landes jahrzehntelang Wertvolles geleistet, mußte dann
aber schließlich aus finanziellen Gründen ihr Erscheinen ein-
stellen. Um so mehr freut es uns, daß in etwas anderem Rah-
men und auf breiterer Grundlage in der SER nun diese ausge-
zeichnete, vollständig unabhängige Monatsschrift erstanden ist,
die in lebendiger und objektiver Weise über aktuelle Schul-
und Erziehungsfragen orientiert und der freien Meinungsäußerung
ihrer Mitarbeiter und Leser einen weiten Platz einräumt. Die
SER hat sich während des halben Dezenniums ihres Wirkens als
lebenskräftig erwiesen und erscheint dazu berufen, immer mehr
ein Sprachrohr für das gesamte schweizerische Erziehungs- und
Unterrichtswesen im In- und Auslande zu werden. Die Heraus-
geber und die Herren der Schriftleitung besitzen unser unein-
geschränktes Vertrauen; sie dürfen aber auch versichert sein, daß
sie bei unserem Verlag verständnisvolle Mitarbeit finden werden
und ein stets offenes Ohr für alle Wünsche und Anregungen, die dem
Wohl der Zeitschrift gelten und der Sache, der diese dienen will.

Wir bitten die geschätzten Leser, der SER auch weiterhin ihr
Interesse entgegenzubringen und ihr die Treue zu halten.

Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Skigemeinde des Seminars Küsnacht.

Schwierigkeiten sind da, um überwunden zu werden. Gerade
ihre Überwindung beglückt, weil sie bindet, festigt und bewährt.
Das erfuhren die Teilnehmer am diesjährigen Skikurs des Semi-
nars Küsnacht, die zuerst bedenkliche Augen machten, als sie
am 27. Dezember sogar die Nordhänge des Urserentales bis hoch
hinauf aper sahen. Und doch trennten sich am 2. Januar alle
170 sonngebräunt und befriedigt mit einem fröhlichen Horridoh.
Die Anfänger waren keine Anfänger mehr, so wenig geheuer es
ihnen zuerst auf den langen Brettern vorgekommen war. Ver-
mochten am sonnigen Schlußtag doch auch die meisten von ihnen
die Calmotabfahrt zu meistern, mit kunstgerechten Bögen und
ohne allzu viele Unfälle. Die Fortgeschrittenen konnten auf grö-
ßere und kleinere Fahrten ins winterliche Hochgebirge zurück-
blicken, wo sie Wind, Kälte und Nebel ertragen und sonnigen
Ausblick als Lohn ihrer Leistung genossen hatten. Die Fertig-
keit, mit der sie in Pulverschnee und Harst die schlanken Hölzer
beherrschten, vor allem das Gleichmaß und die Höhe des durch-
schnittlichen Könnens, bewiesen, daß sie auch an den Übungs-
tagen tätig gewesen waren.

Wenn also das Hauptziel des Seminarkurses, Ausbildung von
künftigen Leitern von Volksskikursen in der Technik des Ski-
laufs, trotz den ungünstigen Schneeverhältnissen erreicht wurde,
so war die Voraussetzung dafür eine teilweise Verlegung des
Kurses vom traditionellen Standort Hospental gewesen, wo er
nun seit sieben Jahren heimisch ist. Diese Verteilung des Kurses
in Corno- und Rotondohütte des S. A. C., auf Gotthard-Hospiz
und nach Hospental, stellte besonders dem Leiter der Ski-
gemeinde und den Organisatoren der Verpflegung schwere Auf-
gaben. Aber sie verlangte auch vom letzten Teilnehmer Anpas-
sungsfähigkeit und Mitarbeit. So ließen vielleicht eben diese
Schwierigkeiten ein nicht minder wichtiges Nebenziel erreichen:
treue Kameradschaft von Schülern und Lehrern, Dienst jedes
einzelnen am Ganzen, wahre Gemeinschaft aller erwachsen als
eine Selbstverständlichkeit. Darum war wohl auch der Sylvester-
abend, den fast der ganze Kurs wieder in Hospental vereinigt
feierte, so froh und ergreifend schön: man spürte, daß in diesen
Tagen gemeinsamer Arbeit und Freude die Skigemeinde sich
zur wahren Gemeinschaft zusammengeschlossen hatte. So werden
diese Skikurse, die von Jahr zu Jahr eine größere Zahl von Leh-
rern und Schülern des Seminars und von Volksschullehrern aus
dem Kanton in Hospental zusammenführen, über ihren engeren
Zweck hinaus für das Leben unserer Lehrerbildungsanstalt be-
deutungsvoll. Sie geben den Angehörigen des Seminars, was sonst
nur eine Heimschule in diesem Maß geben kann: das Bewußtsein
der Zusammengehörigkeit. Lehrer und Schüler, die da oben
Mühsal und Freude geteilt haben, werden auch im Unterricht die
menschliche Beziehung nicht verlieren. — Es sei noch erwähnt,
daß der Kurs auch in diesem Jahr von einem ernsteren Unfall
verschont blieb.

—r.

*

Hilfsmittel im Gesangsunterricht.

Die vielen, oft recht radikalen Neuerungen auf allen Gebieten
des Schulunterrichtes machen sich auch im Schulgesang bemerk-
bar. Wenn auch leider an den wenigsten Orten eine Vermehrung
der Wochenstundenzahl für dieses Fach erreicht werden konnte,
so darf doch festgestellt werden, daß mit der Aschenbrödel-
stellung der Singstunde, als letzte des Tagesstundenplanes, auf-
geräumt und ihr eine zeitliche Ansetzung zugestanden worden ist,
die das Kind mit unverbrauchter geistiger Energie an die For-
derungen des neuzeitlichen Gesangsunterrichtes herantreten läßt.
Diese erfreuliche Tatsache haben wir zum großen Teil den Bestre-
bungen Jödes und, was besonders den methodischen Aufbau der
musikalischen Erziehung des Schulkindes betrifft, der Tonika-
Do-Lehre zu verdanken. Das überaus rege Interesse, das die
Kursarbeit der Herren Jöde aus Berlin und Stier aus Dresden
in den letzten zwei Jahren im Kanton Bern nicht nur bei der

Lehrerschaft, sondern auch in weitem Kreise, gefunden hat, bestärkt am deutlichsten die Erkenntnis, daß dem Schulgesang und der damit angestrebten und verbundenen Schulmusik eine viel größere Bedeutung in der Allgemeinerziehung des Kindes zukommt als sie bis dahin bewertet wurde.

Die Arbeit des Lehrers ist durch die neuen Wege nicht leichter, sondern schwerer geworden; denn sie verlangen auch von ihm ein völliges Eingehen in den Stoff und ein gelöstes Aufgehen in seinen Wirkungen. Die Tonika-Do-Lehre weist uns den Weg, wie wir vom ersten Schuljahr an, immer aus dem Wesen der Musik schöpfend, die musikalischen Vorgänge erfassen lernen. Durch deren Bewußtmachung wird das Kind nach und nach zum selbständigen Singen gebracht, und dann stehen ihm alle Schätze der Musik offen. Auf diesem Wege kann dem heute noch in weiten Kreisen herrschenden musikalischen Analphabetentum ein Ende bereitet werden.

Im folgenden möchte ich nun auf einige Hilfsmittel aufmerksam machen, die dem Lehrer auf dem schweren Weg der musikalischen Erziehung der Kinder wertvolle Dienste leisten können. Vorab nenne ich das ganze Anschauungsmaterial der Tonika-Do-Lehre, die Silbentafeln und die Notenlinien- und Silbentafel mit beweglichem Do-Schlüssel und Wandernote. Die 4 Silbentafeln entsprechen den verschiedenen Stufen im Aufbau der ganzen Tonika-Do-Lehre. So enthält die Silbentafel der I. Stufe nur die Töne des tonischen Dreiklanges. Die Silbentafel der II. Stufe bringt zu den Tönen des tonischen Dreiklanges noch die des Dominant-Dreiklanges und die Tafel der III. Stufe noch die des Unterdominant-Dreiklanges und also auch die ganze Tonleiter. Die Silbentafel der IV. Stufe bringt dann die Modulationen, die Molltonleiter und die chromatische Tonleiter. Alle 4 Tafeln bieten dem Lehrer ein vorzügliches Unterrichtsmaterial zu Singübungen, Gedächtnisübungen, Hörproben und Diktaten. Die Notenlinien- und Silbentafel mit dem beweglichen Do-Schlüssel erzieht das Kind gleich nach der Einführung der Notenschrift spielend in das Vomblatt-singen in allen Tonarten. Die Silbenschrift der Unterstufe für die Töne der Tonleiter und die Taktschrift mit der rhythmisch absolut richtigen Einordnung ins Metrum (was bei der Notenschrift nicht mehr in dem Maße der Fall ist) bilden in den Anfängen der musikalischen Erziehung unserer Kleinen einen unentbehrlichen Bestandteil. Lehrer und Schüler finden darin freudige Anregung zum eigenen schöpferischen Schaffen in der Erfindung kleiner melodischer Sätzchen und in der Zusammenstellung rhythmischer Formen. In dieser Arbeit leisten dem Lehrer Gummistempel für Buchstaben- und Taktschrift treffliche Dienste, mit denen er melodische oder rhythmische oder melodisch-rhythmische Übungen auf solide Papierbogen druckt. Das lästige Auslösen und Wiederanschreiben jede Stunde fällt weg. Vor Beginn der Stunde wird der Bogen einfach an die Wandtafel gehängt. Der Druck ist so groß, daß ihn die ganze Klasse deutlich lesen kann. Nach der Stunde wird der Bogen versorgt und ist für jede weitere Stunde gebrauchsbereit.

Dem gleichen Zweck dient der Notendruckapparat Cantus. Dieser enthält in soliden Handstempeln alle Elemente der Notenschrift, mit welchen Singübungen und ein- und mehrstimmige Lieder auf große, starke Bogen gedruckt werden können. Die Bogen sind sozusagen unverwundlich, habe ich doch solche seit zwanzig Jahren im Gebrauch. Der Cantus erfordert eine einmalige sorgfältige Arbeit; dann aber braucht das Lied nie mehr an die Tafel geschrieben zu werden.

Ein weiteres sehr wertvolles Anschauungsmittel ist der Tonleiterapparat Molesol. Jeder Lehrer weiß, wie schwer es dem Kinde fällt, den Aufbau der Tonleiter mit den Halb-, Ganz- und Aderhalbtonschritten zu verstehen, weil uns die Notenschrift darin keine Anschauung ermöglicht. Wenn auch im Gesangsunterricht das „Anhören“ im Vordergrund steht, so können doch verschiedene Begriffe erst durch das „Anschauen“ dem Kinde wirklich verständlich werden. Das gelingt dem Molesol in vorzüglicher Weise. Ganz abstrakte Dinge, wie Dur- und Mollton-

leiter, Vorzeichnungen, Dur- und Molldreiklänge, Septimenakkord und Auflösung nehmen greifbare Gestalt an und prägen sich dem Kinde unvergeßlich ein. Alle genannten Hilfsmittel haben den Vorteil, in der Anwendung handlich und in der Anschaffung für jede Schulgemeinde leicht erschwinglich zu sein. (Ein Verzeichnis mit Preisliste versendet das Spezialgeschäft für Lehrmittel und Schulmaterialien Ernst Ingold & Co. in Herzogenbuchsee, in dessen Verlag die Sachen erschienen sind.)

A. Schlupe, Gesanglehrer.

*

Zum siebzigsten Geburtstag Ernst Kreidolfs.

Ernst Kreidolf wurde am 9. Februar 1863 zu Bern als Sohn eines Kaufmanns geboren, kam fünfjährig aufs Land zu seinem Großvater in Tägerwilten. Er sollte Bauer werden, aber das Zeichen- und Maltalent meldete sich früh in ihm und wurde von dem verständigen Großvater gefördert. 1878 zog er wieder zu seinen inzwischen nach Konstanz übersiedelten Eltern, kam als Lehrling in eine dortige lithographische Anstalt, besuchte 1883 bis 1885 die Kunstgewerbeschule und 1885 bis 1889 die Akademie in München, erkrankte ernstlich und suchte Erholung in Partenkirchen, wo er sich 1889 bis 1895 als Mallehrer seinen Unterhalt verdiente und in der Einsamkeit seine ersten Blumenmärchen malte. Von 1895 bis 1916 wohnte er in München und lebt seit 1916 in seiner Heimat Bern.

Als im Jahre 1897 der vierunddreißigjährige Ernst Kreidolf im Arnoldschen Kunstsalon in Dresden die Lithographien seiner „Blumenmärchen“ ausstellte, hatte er in schweren, sorgenvollen Lehrjahren, in denen seine innere und äußere Existenz wesentlich gefährdet war, die Feuerprobe seiner künstlerischen Wesenheit bestanden. Er war seinen eigenen, meist einsamen Weg gegangen, taub für die Tageslosungen der verschiedenen Gruppen, „Schulen“ und Klicken, er hatte sich durchgekämpft durch unbefriedigende Akademiejahre, Jahre der Not und harter Brotarbeit, Jahre des Mißerfolgs und vergeblicher Suche nach einem Verleger und hatte trotz tiefer Enttäuschung und Resignation an seinem Eigensten festgehalten und den Glauben an die Berechtigung seiner Art bewahrt. Und als nun der Kölner Verleger Schaffstein die Blätter der „Blumenmärchen“ erwarb, im Jahre 1898 ihre Buchausgabe veranstaltete und einen ansehnlichen Erfolg damit erzielte, da waren Ernst Kreidolf zwar nicht alle, aber doch die größten Steine aus dem Weg zu seiner künstlerischen Erfüllung geräumt.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß der Hermann Schaffstein Verlag (Köln) aus Anlaß des siebzigsten Geburtstages Kreidolfs eine Festaussgabe der „Wiesenzwerge“ veranstaltet, die statt bisher RM. 5.— nur RM. 3.80 kostet und bei Vorausbestellung bis zum 28. Februar 1933 zum Vorzugspreis von RM. 3.— bezogen werden kann. Diese Festaussgabe erhält durch ein faksimiliertes Gedenkblatt des Künstlers ihren eigenen bibliophilen Wert.

H. Sch.

*

Menschenbildung?

Es ist eine mißliche Angelegenheit, bei der Fülle positiver Aufgaben und wirklicher Probleme in kritischer Weise Stellung nehmen zu müssen. Aber im vorliegenden Falle scheint mir eine solche Stellungnahme aus sachlichen Gründen der Wahrheit und Erkenntnis notwendig.

Im „Goetheanum, Internationale Wochenschrift für Anthroposophie und Dreigliederung“, 12. Jahrgang, Nr. 3, vom 15. Januar 1933 versuchen zwei Autoren, Willi Aeppli und C. Englert-Faye, den Nachweis zu führen, daß die sogenannte „Reformpädagogik“ keine „Menschenbildung“ bewirke, daß aber hingegen „Menschenbildung“ einzig und allein durch eine „Rudolf-Steiner-Schule“ verwirklicht werden könne.

In langatmigen Ausführungen gibt Englert-Faye ein dem geistig wachen Zeitgenossen längst bekanntes Bild der gegenwärtigen Kulturkrise, die übrigens von bedeutenden Zeitgenossen in genialer, selbständiger Weise dargestellt worden ist, z. B. von Oswald Spengler, Albert Schweitzer, Franz Werfel, Manfred Kyber u. a.

Mit einer Geste anmaßenden und ignoranten Hochmutes, dem Hauptkennzeichen des Aufsatzes, schreibt Englert-Faye: „... Ein pädagogischer Weltkongreß folgt dem andern, und fieberhaft arbeitet man an zahlreichen Versuchsschulen und Lehrerbildungsanstalten daran, neue Mittel und Wege zu finden und auszuprobieren. Die Bewegung der Reformpädagogik ist kaum mehr zu überblicken. Resultat: Seminardirektoren schreiben Bücher des Titels ‚Schatten über der Schule‘; pädagogische Autoritäten statuieren den Bankrott der Pädagogik.“

Welche Denkschwäche und intellektuelle Verwirrung selbst in rein formallogischer Hinsicht! Die Feststellungen des bekannten Buches von Schohaus und die negativen Feststellungen bedeutender wissenschaftlicher Pädagogen sollen die Folge pädagogischer Weltkongresse und zahlreicher Versuchsschulen sein!

Wir überlassen es Englert-Faye, Ursache und Wirkung zu verwechseln. Wir stellen nur die Frage: ergeben sich aus dem Lebenswerk Rudolf Steiners und insbesondere aus seinen pädagogischen Werken solche sektiererischen Auffassungen, wie sie in der oben genannten Wochenschrift vertreten werden? Wir antworten:

1. Als Rudolf Steiner bei der Eröffnungshochschultagung in Dornach (Herbst 1920) gefragt wurde, ob er auch eine absolute Strafrechtsreform im Sinne ärztlich-erzieherischer Heilbehandlung (Rudolf Bußmann, später F. O. Hörler, Thieben, Karl Heyer u. a.) billige, antwortete Steiner wörtlich: „Wenn man wie ich für eine Reform der Erziehung eintritt, wird man auch für eine Strafrechtsreform eintreten müssen.“

Rudolf Steiner gebrauchte also das Wort „Reformpädagogik“ auch für seine eigene, von ihm begründete anthroposophische Erziehungskunst. In den von Steiner veröffentlichten Werken über Pädagogik ergibt sich gleichfalls nirgends eine derartige, starre Abgrenzung, wie sie Englert behauptet.

2. Oft hat Rudolf Steiner in öffentlichen Vorträgen ausgesprochen: „Ein geistvoller Materialist ist mir viel lieber als ein geistloser Theosoph oder Anthroposoph.“ Im „Pädagogischen Jugendkurs“ z. B. führt Steiner aus, daß es besser und wertvoller sei, materialistische, moderne Chemie lebendig und ideenreich vorzutragen als in beschränkter, langweilig-philiströser Art anthroposophische Grundbegriffe wie „Ätherleib, Astralleib, Ich, Empfindungsseele, Verstandesseele, Bewußtseinsseele usw.“ aufzuzählen.

Für die Pädagogik ergibt sich daraus, daß ein genialer, nicht-anthroposophischer Lehrer als schöpferischer Menschenbildner einem „anthroposophischen Pädagogen“, der aber als Mensch ein Philister ist, weit überlegen sein muß.

Darum gehen von freien Schulen unter der Leitung genialer Erzieher wahre Menschenbildungsimpulse aus, trotzdem sie begrifflich und organisatorisch mit „Anthroposophie“ nichts zu tun haben. Wir nennen z. B. die „Freie Schulgemeinde Wickersdorf“, die Schöpfung von Gustav Wyneken, die „Odenwaldschule“ von Paul Geheeb, die „Schule am Meer“ von Martin Luserke.

Auch die Rudolf-Steiner-Schulen lehnen es ja mit aller Entschiedenheit ab, „Weltanschauungsschulen“ zu sein oder „Anthroposophie“ als Erkenntnisgebiet zu lehren. Und in künstlerisch-erzieherischer Hinsicht (Musik, Malen, Jugendbühne usw.) und in bezug auf den wahrhaft menschlichen Duktus und das Gemeinschaftsleben ergeben sich z. B. zwischen der „Schule am Meer“ und der „Freien Waldorfschule Stuttgart“, der Schöpfung Rudolf Steiners, wesentliche erzieherische Gemeinsamkeiten.

Englert-Faye und seine Gesinnungsgenossen vergessen, daß es glücklicherweise vor und neben Rudolf Steiner geniale Persönlichkeiten gegeben hat, und daß es auch nach Rudolf Steiner noch geniale Menschen geben wird.

3. Selbst wenn alle Voraussetzungen von Englert-Faye zuträfen, so gibt es eben auch noch einzelne Erzieher und pädagogische Bewegungen, die unabhängig von der Anthroposophischen Gesellschaft und von den offiziellen Rudolf-Steiner-Schulen das ganze Weltbild der Anthroposophie schöpferisch verarbeitet haben und praktisch betätigen. Was Willi Aeppli aus Unkenntnis all dieser Tatsachen nur für die „abgestempelten“ Rudolf-Steiner-Schulen gelten lassen will, gilt für jene freien Schulen ebenso wie ganz besonders z. B. für die „Vita nova-Pädagogik“ (begründet von dem schweizerischen Pädagogen G. Borel und seinen Mitarbeitern), nämlich: „... Wenn sich nun die (zweite) Frage erhebt: was für ein Prinzip soll denn nun in einer solchen Schule bestimmend sein, so kann darauf nur geantwortet werden: das rein pädagogische. Der Lehrer, der sich mit Ernst bemüht, dieses Prinzip, soweit es an ihm liegt, zu verwirklichen, macht recht bald die Erfahrung, die er beispielshalber in diese Worte fassen kann: Gewiß, es handelt sich hier um eine ganz andere Methode des Unterrichtetes, als anderswo üblich. Aber diese Methode ist nicht erlernbar nach irgendwelchen vorbildlichen Mustern, sondern nur allmählich aus sich heraus zu entwickeln, auf Grund eines Wandels, der die eigene, innere Existenz betrifft. Was anfänglich vielleicht eine bloße Wissensfrage geschienen hat, wird zu einer ernstesten Bewußtseinsfrage des Lehrers ...“

Im Gegensatz zu Rudolf Steiners allumfassendem Universalismus, der Karl Marx, Büchner, Haeckel in ihrer Bedeutung ebenso gelten läßt und würdigt wie den Mystiker Jakob Böhme, den katholischen Theosophen Franz von Baader, den Philosophen Max Scheler, vertreten seine „Schüler“ Aeppli und Englert-Faye einen engstirnigen, unduldsamen Dogmatismus und Doktrinarismus, die zur Unwahrheit und Ungeistigkeit führen müssen.

Dr. Alfred Haag.

*

Der internationale Schülerbriefwechsel.

Der Ausschuß der Internationalen Schulkorrespondenz (I.S.K.) beim Völkerbundsinstitut für geistige Zusammenarbeit in Paris veröffentlicht die Berichte und Statistiken, mit denen die Bureaus für den I.S.K. in den einzelnen Ländern eine Rundfrage beantworten. Die amerikanische Zentralstelle erhielt z. B. im Schuljahr 1929/30 folgende Anzahl von Adressen: aus Frankreich 14 500, aus Deutschland 2400, aus Belgien 800, aus Latein-Amerika 2300. Nach Mitteilung der Vermittlungsstelle der Deutschen Pädagogischen Auslandsstelle für den deutsch-englischen Schülerbriefwechsel sind dagegen im Schuljahr 1930/31 nach den Vereinigten Staaten 4710 Briefwechselvermittlungen zustande gekommen. Frankreich meldet für diesen Zeitraum 24 000 hergestellte Anschlüsse mit amerikanischen Schülern. Bedeutend schwächer ist die Beteiligung Englands (einschließlich Irland, Schottland und Kanada) mit 17 000 englisch-französischen und 1140 englisch-deutschen Anschlüssen. Starke und nicht sofort zu befriedigende Nachfrage nach deutschen Partnern besteht zurzeit namentlich aus Frankreich, Italien und den U. S. A. Ferner teilt die Vermittlungsstelle der Deutschen Pädagogischen Auslandsstelle für Schülerbriefwechsel mit den nordischen Ländern folgende Zahlen mit: In der Zeit vom 1. Oktober 1931 bis 31. Mai 1932 wurden folgende Anschlüsse hergestellt mit Norwegen 2163, mit Schweden 647, mit Finnland 231. Die Gesamtzahl der deutschen Meldungen betrug jedoch annähernd 4000, so daß zunächst noch eine größere Anzahl unberücksichtigt bleiben mußte. (P. S. V.)